

HÜTTEN-ZEITUNG



der
VEREINIGTE STAHLWERKE AKTIEN-GESELLSCHAFT
Dortmunder Union – Hoerder Verein



H Z III

3. Jahrgang.

Zuschriften für die „Hütten-Zeitung“ sind zu richten
an die Abteilung H (Literarisches Büro)

15. Sept. 1927.

Nachdruck nur unter Quellenangabe und nach
vorheriger Einholung der Genehmigung
der Hauptschriftleitung gestattet.

Nr. 37.

Weltmarkt und Binnenmarkt.

Ueber die Bedeutung der Ausfuhr für die deutsche Volkswirtschaft bestehen in weitesten Kreisen unzutreffende Vorstellungen. Manche Leute legen Gewicht allein auf den inneren deutschen Markt; andere sind geneigt, das Heil allein von einer stärkeren Gewinnung des Weltmarktes für Deutschland zu erwarten. Weder die einen noch die anderen haben

recht. Beide Gesichtspunkte sind wohl zu beachten, erst von ihrer Verbindung, von einem vernünftigen Ausgleich der Belange des Binnenmarktes mit dem Zwang, uns auf dem Weltmarkt zu entwickeln, kann ein neuer wirtschaftlicher Aufstieg Deutschlands auf dem Weltmarkt erwartet werden.

Es ist ein Verdienst des bekannten Textilindustriellen Georg Müller-Derlinghausen, auf der jüngsten Tagung des Reichsverbandes der Deutschen Industrie in Frankfurt a. M., diese Zusammenhänge einmal gründlich klargestellt zu haben. Müller-Derlinghausen war an den Arbeiten zum deutsch-französischen Handelsvertrag, der ja vor kurzem unter Dach gekommen ist, entscheidend beteiligt; die Darlegungen eines solchen Fachmannes dürfen besonderen Anspruch auf Beachtung machen. Da ist es nun zunächst bemerkenswert, daß Müller-Derlinghausen die Grenzen für die Entwicklung unserer Ausfuhr in theoretischer wie in praktischer Hinsicht gezeichnet hat. Gewiß die Ausfuhr ist von größter Bedeutung für die deutsche Volkswirtschaft. Sie darf nicht vernachlässigt werden, im Gegenteil. Aber fragt man sich, wie groß der Teil des Volkes ist, der von der Ausfuhr lebt, so kommt man zu einem Ergebnis, das den landläufigen Ansichten wohl kaum entspricht.

Der normale Staatsbürger hat, so erklärt Müller-Derlinghausen, gewöhnlich falsche Vorstellungen vom Umfang des Güterausstausches zwischen den Volkswirtschaften. Die statistisch erfahbare Milliardeniffer malt ihm Größen vor, welche mit der Wirklichkeit nicht übereinstimmen. Normalerweise aber stellt die Güterproduktion ein Vielfaches von Aus- und Einfuhr da. Länder wie England, in denen infolge seiner früher als anderswo verfolgten Industrialisierung der Export einen wesentlich stärkeren Anteil an der Produktion darstellt als bei benachbarten Ländern, sind durchaus Einzelfälle. Sie sind bedingt durch den Vorsprung fast eines Jahrhunderts, das englische Weltreich und Englands 200 jähriges Rohlenmonopol. Selbst in England dürfte aber der Export in den besten Jahren niemals auch nur annähernd ein Drittel der Güterproduktion erreicht haben, obwohl zu Gunsten der Kolonien auf die eigene landwirtschaftliche Erzeugung im weitesten Umfang verzichtet wurde, um die Voraussetzungen für den Freihandel zu schaffen. Beispiele eines Außenhandels, der wirklich den überwiegenden Teil der Produktion umfaßt, sind

eher in Ländern mit tropischer Rohstoffproduktion, in Plantagen- und sonstiger Form zu finden, welche keine erhebliche Siedelungsdichte zur Voraussetzung haben.

Besonders lehrreich ist die Lage Deutschlands vor dem Kriege. Welche Bedeutung kam der deutschen Ausfuhr im Vergleich zur gesamten eigenen Erzeugung damals dazu? Wenn man auf diese Frage eine Antwort gefunden hat, wird man die heutigen Verhältnisse besser beurteilen können.

Vor dem Kriege wurden schätzungsweise 2 bis 3 Millionen deutsche Arbeiter und 4 bis 6 Millionen Angehörige nur durch Ausfuhr unterhalten. Die Folgen der der völligen Kriegsabsperrung haben selbst durch die doch nur scheinbar exportfördernde Wirkung der Inflation nicht ausgeglichen werden können; im Gegenteil, der Verfall der Produktion in der Inflationszeit ist ein schweres Hemmnis zur Wiedererlangung der alten Stellung auf dem Weltmarkt gewesen. Erst seit 1924 zwang die Stabilisierung der Mark und in ihrem Gefolge die erhöhte Rohstoffzufuhr für den inneren Verbrauch, auch die Ausfuhr wenn auch sehr langsam, mit kaum merkbar steigender Tendenz wieder in die Höhe.

Ein ganz neuer Gesichtspunkt kam mit dem Dawes-Plan zur Geltung. Dieser Plan, der die Zahlung der deutschen Kriegsschuldung regelt, ging davon aus, daß Deutschland die „Reparationen“ zu einem wesentlichen Teil aus Ueberflüssen der Ausfuhr über die Einfuhr beglichen solle. Kein Wunder, daß diese Art des Volkes so zu dem Ergebnis kamen, der Weltmarkt sei die Rettung für unsere Volkswirtschaft überhaupt; daß sie in seiner Entwicklung sogar alles Heil allein sehen und die anderen Notwendigkeiten darüber zu vergessen neigen, ist nur zu begreiflich.

Andererseits kann Deutschland ohne den Weltmarkt auch nicht fertig werden. Schon die viel zu schmale Rohstoffgrundlage in Deutschland scheint nach den Worten Müller-Derlinghausen eine solide Spekulation auf das Prinzip der Selbstgenügsamkeit völlig sinnlos zu machen, insbesondere wenn man die Ansprüche an den Lebensstandard in Deutschland berücksichtigt, die hinter denen keines europäischen Volkes zurückstehen.

Besonders wichtig für Deutschland ist die Ausfuhr von Fertigfabrikaten, denn in diesen Erzeugnissen steht ein besonders hoher Anteil deutscher Arbeitskraft. Der Export von Arbeitskraft in dieser Form ist naturgemäß am vorteilhaftesten. Die Aufrechterhaltung der Ausfuhr an Fertigfabrikaten begegnet aber heute größeren Schwierigkeiten als je zuvor. Ihre Steigerung von durchschnittlich 420 Millionen Mark 1924 auf durchschnittlich 600 Millionen Mark Mitte 1926 bis Mitte 1927 ist begleitet von einer Kette unjünglicher Anstrengungen. Hunderte von Millionen Mark sind sicher überhaupt nur in der Hoffnung auf die



Hochofenanlage der Dortmunder Union.

Rohlezeichnung von Senning, Zentralwerbestelle der Union.

„doch einmal kommende Besserung“ hinausgeschickt worden. Streben nach Marktbehauptung ist ein viel zu mildes Wort für solch blutigen Existenzkampf. Das Maß seiner Erbitterung kann man deutlich ablesen an dem „Nachschubkapital“, dem geliehenen Geld, das reichere Volkswirtschaften, besonders die Vereinigten Staaten von Amerika, uns zur Verfügung stellen mußten, damit die Industrie inzwischen ihr Leben fristen konnte. Dabei hat trotz aller Anstrengungen der Prozentanteil der Fertigfabrikate nicht gebessert werden können. Wir stehen im ersten Halbjahr 1927 mit etwa 75 Prozent schlechter da als 1924 mit etwa 78 Prozent. Berücksichtigt man dabei noch die Ausfuhren, welche den Fertigfabrikaten zugezählt werden, aber eigentlich nur Halbfabrikate darstellen, wie Stabeisen, Garne, Leder usw., so wird das Bild noch schlechter.

Leichter hat sich dagegen die Ausfuhr an Roh- und Halbstoffen aufrechterhalten lassen. Selbst wenn man die Wirkungen des englischen Kohlenstreiks nicht mitrechnet, hat dieser Teil der Ausfuhr die Neigung zum leichten Steigen. Einen außerordentlich geringen Anteil an der Ausfuhr hat nach wie vor eine so wichtige Produktion wie die der Nahrungsmittel.

Nimmt man dazu die Feststellung, daß in der Reihe der Fertigfabrikate gerade die leichter herzustellenden größeren Waren infolge der Industriearisierung früherer Einfuhrländer erheblich größeren Schwierigkeiten bei der Ausfuhr begegnet als die hochklassigen Fabrikate, so rundet sich das Bild, das auch mit den Ansichten der Praktiker übereinstimmt! Selbst nach Ueberwindung aller Uebergangsstadien wird unser Außenhandel ein anderes Gesicht haben als früher. Abgesehen von den Roh- und Halbstoffen, denen die ausländischen Grenzen nicht so ängstlich verschlossen sind, werden die international kartellierbaren Warengruppen in dem Umfange an der Ausfuhr teilnehmen, den ihnen die Gebietsabmachungen innerhalb der Kartelle zuweisen. Das ist eine Art internationaler Arbeitsteilung. Im übrigen werden die einfacheren Artikel an Bedeutung abnehmen. Die Spezialitäten, patentgeschützte und forstige „Qualitätswaren“, werden in zunehmendem Maße als ausfuhrfähig hervortreten. Aber auch da droht die Gesetzgebung der Einfuhrländer dies zu unterbinden.

Nach alledem können wir jedenfalls die Anforderungen an uns gar nicht hoch genug heraufschrauben. Qualität des inneren Gehaltes, Qualität der äußeren Form, Exaktheit der wissenschaftlichen und technischen Herstellungsweise sollten das Banner sein, unter dem wir um unsere Weltgeltung kämpfen.

Die Grenze für den Erfolg einer solchen Qualitätsleistung auf dem Weltmarkt aber ist der Preis, den die fremde Volkswirtschaft für eine Ware zahlen will. Es ist ein großer Trugschluß, zu glauben, daß die Qualität allein für den Erfolg entscheidet. Im Gegenteil kommt für einen ungeheuren Teil der Käufer überhaupt nur der Preis in Betracht, für den eine äußerlich halbwegs ansehnliche Ware zu haben ist. Gerade für ein so reiches Land wie Amerika mit seinem riesigen Bedarf ist das System der Preislagen verschiedenster Art von großer Bedeutung geworden. Besonders bei Waren, die der Mode unterliegen, treibt das Bedürfnis des raschen Wechsels diesem System dauernd neue Anhänger zu. Ein Beispiel dafür ist der Strumpf, der nie gewaschen oder gefädelt, sondern bei genügend großem Verschleiß einfach fortgeworfen wird, obwohl er ein Luxusgegenstand geworden ist; ebenso das Automobil, dessen Lebensdauer schon wegen der sich dauernd verändernden Form niemals ausgenutzt wird, weil sich die Reparatur „nicht lohnt“.

Politischer Rundfunk.

Nach einer kurzen Tagung des Völkerbundes, auf der nur Gegenstände nebenfachlicher Art behandelt wurden, wurde die Vollversammlung des Völkerbundes selbst durch den gegenwärtigen Ratspräsidenten Bilegas (Chile) eröffnet. Bei dieser Gelegenheit pflegt der jeweilige Präsident jedesmal eine Rede zu halten und auf die Bedeutung des Völkerbundes hinzuweisen. Das besorgte auch der jetzige Präsident und stellte dabei fest, daß die Verhinderung von Kriegen auch im vergangenen Jahre der Gegenstand der Hauptanstrengungen des Völkerbundes gewesen sei. Er rühmte dann die drei Leitgedanken für die Kriegsverhinderung, welche lauten: Schiedsgerichtsbarkeit, Sicherung und Abrüstung, und schloß mit dem Satz: „Wenn die Abrüstung, wie wir alle wissen, an die Sicherheit gebunden bleibt, welche bessere Sicherheit als die eines internationalen Bundes könnte es geben, die auf der gegenseitigen Achtung und auf der Gerechtigkeit solide errichtet ist?“ Diese schönen Worte werden leider durch die harten Tatsachen nicht gerade unterstützt. Jedenfalls geht die Tagung des Völkerbundes in äußerlichem Frieden weiter, nachdem man zum Präsidenten den Delegierten Cuani aus Uruguay gewählt hatte.

Man kann wohl sagen, daß diese Tagung des Völkerbundes und des Völkerbundesrates nur der Rahmen war für weit wichtigere Verhandlungen, welche auch diesmal wieder hinter den Kulissen stattfanden. Die Außenminister Englands, Frankreichs und Deutschlands verhandelten über die augenblicklich brennendste Frage: Die Verminderung der Rheinlandtruppen und die weitere Verfolgung der Locarno-Politik.

Inzwischen hat der französische Außenminister im Namen zugleich der belgischen, britischen, französischen, italienischen und japanischen Regierung eine offizielle Mitteilung von der beschlossenen Herabsetzung der Besatzungstruppen um 10 000 auf 60 000 gemacht und hat hinzugefügt, daß diese Maßnahme in kürzester Frist durchgeführt werden soll. Ueber die Einzelheiten, insbesondere über die Erleichterungen, die diese Maßnahme für die Bevölkerung des besetzten Gebietes mit sich bringen wird, ist eine weitere Mitteilung in Aussicht gestellt.

Deutschland hat immer wieder betont, daß die Rheinlandbesetzung in der jetzigen Gestalt nach dem Vertrag von Locarno zu Unrecht besteht,

Vom kommenden Geschlecht!

„Nicht als ob die Kirche die Aufgabe hätte, die unmittelbare Führung des Wirtschaftslebens zu übernehmen. Wohl aber verkündet und behauptet sie, wie für alle Gebiete des menschlichen Zusammenlebens, so auch für das der Wirtschaft, unverrückbare sittliche Normen, die als Leuchttürme aus dem stürmischen Meer der sozialen Probleme aufragen. . . . Ein verhängnisvoller Irrtum wäre es, zu meinen, rein wirtschaftliche Maßnahmen könnten im Stande sein, die drückende Not der Menschheit zu überwinden.“

Kein geringerer als der päpstliche Legat Nuncios Pacelli hat es in Dortmund gesagt. Es stimmt: Die Wirtschaft hat in erster Linie Gebrauchswerte zu schaffen. Darüber hinaus aber hat sie ihren sittlichen Wert zu erfüllen. Diese Erkenntnis ist da. — Jedoch aus der Arbeit herauswachsen müssen diese sittlichen Werte. Sie können nicht in die Arbeit hineingetragen werden. Die Wirtschaft muß diese ihre Normen selber prägen und jene ethischen Werte erzeugen, die für sie und die Gesellschaft so bitter notwendig sind.

Auch der vormittelalterliche Bauersmann mußte sich zum Handwerk umstellen. Den auch er zuerst als Fron empfand. Doch er schuf und holte Freude aus ungewohnter Betätigung. Aus dieser Freude erblühte die hohe Kultur des mittelalterlichen Handwerks.

Ein alter Prozeß in veränderter Form wiederholt sich. Wir hängen im Maschinenzeitalter. Dem „Volk ohne Raum“ kann Bauernland nicht helfen. Soll Not nicht Tragödie werden. Wir leben und sterben mit der Entwicklung unserer Industrie. Neue Wege sind zu gehen. Daß Steine vor dem Ziele liegen, wissen wir. Auch das Haß und Kleinmütigkeit am Wege wuchern. Wir müssen die Menschen mit der Industrie ausöhnen. Ist diese Aufgabe erkannt, werden neben der Produktion auch die ethischen Werte nicht vergessen. Dann kommen wir zur Erfüllung der sittlichen Normen.

Das und nichts anderes hat auch der Nuntius gesagt. Was schon lange jene Führer beschäftigt, denen das Wohl des Volkes am Herzen liegt.

Nicht über den „Dollar“ ist diese Lösung zu finden. So einfach ist die Aufgabe nicht. Der Geldbeutel allein ist nicht entscheidend. Wir werden's erleben. Mancher mag heute noch darüber lächeln. — Laßt ihn — er wird umlernen müssen.

G. ö. k.

und daß sie von Rechts wegen überhaupt gegen den Geist einer im Sinne von Locarno geführten Politik verstößt. Wir dürfen nicht müde werden, dieses immer zu wiederholen. Es ist nicht die Meinung einzelner in Deutschland, sondern aller Parteien, die überhaupt ernstlich politisch in Frage kommen.

Bekanntlich sucht man in Frankreich nach allerlei Ausflüchten, um diese Politik nicht wirksam werden zu lassen. Neuerdings ist den Franzosen Polen zur Hilfe gekommen, die mit einem großen allgemeinen Nicht-Angriffsplan erschienen sind, der angeblich die Lücke des Locarnovertrages ausfüllen soll. Der französische Senator De Jouvenel wußte um diesen Plan offenbar schon, als er vor kurzem dem deutschen Reichstagspräsidenten Loebe auf der Tagung der interparlamentarischen Union in Paris entgegenhielt, daß ohne Sicherung im Osten eine Locarnopolitik nicht möglich wäre. Hier haben wir also wieder einmal einen Beweis wie man uns um die Früchte unserer bisherigen Vertragstreue betrogen will.

Unser Außenminister wird in Genf einen schweren Stand haben, denn er wird sich nicht nur gegen Frankreich, sondern auch gegen England und Belgien zu wehren haben, die mit Frankreich wieder einmal eine Leine ziehen. Die Enttäuschung, die uns England schon so oft bereitet hat, seine Politik der Unzuverlässigkeit wird Dr. Stresemann und im weiteren Sinne auch dem deutschen Vaterlande das Leben recht schwer machen. Die Wolken am Himmel in Genf sind nicht erfreulich. Kein Mensch kann sagen, was dabei Gutes für uns herauskommen soll.

Ebenfalls ein Zeichen schlechter Stimmung gegen uns und der Verachtung der Locarnopolitik ist der neueste Schritt der belgischen Regierung, der die unparteiische Untersuchung über den Franktireur- (Freischärler-) Krieg in Belgien nicht zu lassen will. Und doch hat der belgische Außenminister van der Velde Deutschland einen solchen Vorschlag im Namen der belgischen Regierung übermittelt. Deutschland hat diesen Vorschlag angenommen, und nun straft die eigene Regierung Herrn van der Velde Lügen und weigert sich, seinen Vorschlag anzuerkennen. Van der Velde Stellung als Minister scheint dadurch sehr gefährdet zu sein. Einstweilen hat er allerdings sein Amt behalten. Wie lange, weiß man nicht. Sehr angenehm muß es für ihn jedenfalls nicht sein, auf diese Weise durch seine Ministerkollegen bloßgestellt zu werden. Andererseits ist aber dieser Beschluß der belgischen Regierung ein erneuter Beweis für die wahre Gesinnung des amtlichen Belgiens gegen Deutschland und vor allen Dingen gegenüber der Locarnopolitik.

Die Tagung des Reichsverbandes der deutschen Industrie in Frankfurt a. M.

Vom 2. bis 4. September tagte in Frankfurt a. M. der führende deutsche Wirtschaftsverband. Die deutsche Qualitätsarbeit und ihre bestmögliche Auswertung durch eine zielbewusste Wirtschaftspolitik bildete den Hauptgegenstand der Beratungen. Wir haben umfomehr Veranlassung, über die bedeutungsvolle Tagung zu berichten, als ja die Pflege der Qualitätsarbeit, die nur durch eine auf breiter Grundlage aufgebaute Ausbildung unserer Facharbeiter in Verbindung mit einer neuen Schaffensfreude erreicht werden kann, auch eine der Hauptaufgaben des Deutschen Instituts für technische Arbeitsschulung (Dinta) ist. Eine gute Wirtschaftspolitik erst wird der Qualitätsarbeit den Sinn geben, d. h. durch wirtschaftspolitische Vorbereitung muß ihr der Weg zur Erzielung des höchsten Erfolges frei gemacht werden. Die Industrie aber muß, wie Geheimrat Duisberg ausführte ihre Interessen alle Zeit der Erhaltung des Staates unterordnen.

Die Belebung der Wirtschaft erstreckt sich heute fast nur auf den inländischen Markt. Erfreulich ist der Rückgang der Erwerbslosigkeit, weniger erfreulich die Tatsache, daß unsere Ausfuhr noch um $\frac{1}{3}$ unter der des Jahres 1913 liegt. Das Defizit der deutschen Handelsbilanz wird im Laufe der Jahre voraussichtlich auf 4 Milliarden Reichsmark anschwellen. Nur durch die ausländischen Anleihen konnte das Defizit bisher ausgeglichen werden. In steigender Kurve erreichen wir einen Stand von 10 Milliarden R.-M. Schulden in 3 Jahren! Mit 9 Milliarden R.-M. Schulden ist die deutsche Landwirtschaft belastet. So erfordert die gesamte Kapitalverschuldung Deutschlands mit 21,3 Milliarden Reichsmark eine jährliche Zinsenlast von 2 Milliarden Reichsmark. Rechnen wir die Lasten aus dem Dawesplan hinzu, so sind 1928 nicht weniger als $4\frac{1}{2}$ Milliarden Reichsmark an Zinsen aufzubringen. Ebenso schlecht ist es mit der Rentabilität der deutschen Wirtschaft bestellt. Von 805 an der Berliner Börse notierten Aktiengesellschaften haben im Jahre 1926 36½ Prozent keine Dividende verteilt. Eine Revision des Dawesplanes muß erfolgen, die Wirtschafts- und Finanzpolitik muß sich der Not der Zeit anpassen. Wir alle müssen Opfer bringen. Wichtiger als die Anlage großer Rennbahnen und Tennishallen sind: Beschränkung der Einfuhr, Verstärkung der Ausfuhr, Erhöhung der Warenerzeugung und Verbesserung der Qualitätsarbeit. Eine gesunde Landwirtschaft ist ein nationalpolitisches Erfordernis.

In besonders eingehender Weise ging Dr. Braun auf den Wert deutscher Qualitätsarbeit ein, die allein das Vertrauen zu unserer Wirtschaft wieder herstellen kann. Die Notwendigkeit gemeinsamer Arbeit betonte Oberbürgermeister Dr. Landmann und erbat die kräftige Mit-

wirkung der Industrie bei der Rationalisierung der öffentlichen Verwaltung. Reichsminister Dr. Curtius forderte die engste Verbindung mit dem Weltmarkt und sprach recht optimistisch über den deutsch-französischen Handelsvertrag. Doch auch die kommende Verwaltungsreform muß von dem Qualitätsgrundsatz beeinflusst werden, die Steuervereinheitlichung dem gleichen Bestreben dienen, damit wir endlich wieder zur Schaffung von Eigenkapital kommen.

Den Produktionsfaktor Arbeit würdigte Geheimrat Rasch, der an Stelle von Dr. Böglers sprach. Die Aufgabe des Staates ist es, in der Führung der Wirtschafts- und Sozialpolitik die geeigneten Vorbedingungen für die qualitativen Spitzenleistungen zu schaffen. Preiswerte Waren verlangen keine hohen Herstellungskosten. Die gegenwärtige steuerliche Belastung verhindert eine gesunde Wirtschaftsentwicklung. Eine Sozialbelastung, die in diesem Jahre rund 4,7 Milliarden R.-M. betragen wird, ist untragbar in einer Zeit, da freiwillige Mehrarbeit bestraft wird. Die viel angefeindeten Kartelle haben Aufgaben zu erfüllen, die im Dienste der Qualitätsförderung stehen. Immer stärker macht sich der Gedanke einer Berufspolitik in der Industrie geltend. Der Redner wies u. a. auch auf die Tätigkeit des Deutschen Instituts für technische Arbeitsschulung (Dinta) hin und begrüßte die Zusammenarbeit von Handwerk und Industrie. Eine Lebensfrage für letztere ist die Förderung der Berufsausbildung zum hochqualifizierten Facharbeiter. Trotz aller Widerstände muß sie sich durchsetzen. Eine Verbesserung der Lage der Arbeiter — auch die Gewerkschaften werden das noch einsehen — ist nur durch eine Steigerung der Produktion möglich. Das große Ziel des

Verfassungen bilden, heißt bei einem alten Volke wie dem deutschen, das seit zweitausend Jahren eine ehrenvolle Stelle in der Geschichte einnimmt, nicht sie aus nichts erschaffen, sondern den vorhandenen Zustand der Dinge untersuchen, um eine Regel aufzufinden die ihn ordnet.

Allein dadurch, daß man das Gegenwärtige aus dem Vergangenen entwickelt, kann man ihm eine Dauer für die Zukunft sichern und vermeiden, daß die zu bildende Institution nicht eine abenteuerliche Erscheinung werde, ohne eine Bürgschaft ihrer Dauer zu haben weder in der Vergangenheit noch in der Zukunft.

Freiherr vom und zum Stein.

Reichsverbandes der deutschen Industrie ist der wirtschaftliche Wohlstand des deutschen Volkes in allen seinen Schichten.

Die Ausführungen des verdienten Mitarbeiters am deutsch-französischen Handelsvertrag, Müller-Verlinghausen, gipfelten in der Mahnung, daß wir Qualitätsarbeit nur von Menschen erwarten können, die selber den Qualitätsbegriff in sich verkörpern.

Interessant waren die Hinweise Direktor Krämers und Geheimrat Dr. Brudmanns auf den Wettbewerb der Völker um die Qualitätsarbeit.

Die Tagung fand ihren Abschluß mit dem Vortrag Geheimrat Dr. Büchers, der über die volkswirtschaftliche Einheit von Wissenschaft, Arbeiterschaft und Unternehmertum im Produktionsprozeß sprach. Es ist eine Selbstverständlichkeit und durchaus kein Verbrechen, Geld zu verdienen. Und doch werfen nur wenige Unternehmungen eine höhere als 3- bis 4-prozentige Rente ab. Der Aufstieg unserer Wirtschaft erfordert die Unter-

Auch die kleine Wunde beacht', sie hat schon manchem den Tod gebracht!

Wie der Mensch verdampft.



Überall wo gearbeitet wird, entsteht Wärme. Der Bohrer, der sich in die Stahlplatte hineinbohrt, wird warm, weil sich ein Teil der mechanischen Arbeit bei der Drehung in Wärme verwandelt. Die Lager einer Maschine laufen sich heiß, weil durch die Reibung der Lagerteile gegeneinander die Energie des Schwungrads teils in Wärme umgesetzt wird. Welche Arbeitsvorgänge wir auch aus dem täglichen Leben heranziehen mögen, immer sind sie von einer Wärmebildung begleitet. Und in der belebten Welt können wir das gleiche beobachten: das Freiwerden von Wärme, wenn der Organismus arbeitet. Diese Arbeit wird ständig geleistet, ob bewußt oder unbewußt: sei es, daß unsere Hand ein Stück Holz zersägt oder unser Geist an einem Problem arbeitet, sei es, daß unser Herz das Blut durch die Adern pumpt oder unsere Lungen den Sauerstofftransport bewerkstelligen oder unser Magen die aufgenommene Nahrung verdaut. Durch die genannten unbewußten Vorgänge in unserem Körper wird unsere Temperatur dauernd auf derselben Höhe gehalten (37 Grad), und es ist bekannt, daß es uns bei angestrengter Arbeit „warm“ wird. Man hat an Tieren diese gebildete Wärme zu messen versucht und tatsächlich festgestellt, daß z. B. die Temperatur des Wassers schon nach kurzer Zeit um einige Grade gestiegen ist, wenn man in das gegen Wärmeabgabe geschützte Gefäß einige Frösche setzt.

Wie der Dampfkessel ein Zuviel an Dampf durch die Ventile ausläßt, um nicht zu explodieren, so auch wir. Wir machen schnelle und tiefe Atemzüge, damit durch die Lunge möglichst viel Dampf entfernt wird; die Poren öffnen sich, wir schwitzen in Strömen. Der Hund läßt im Sommer seine Zunge, die feucht von Speichel ist, heraushängen, damit an ihrer Oberfläche reichlich Wasser verdunstet. Wasserverdunstung bedeutet Wärmeabgabe. Wenn man einen Liter Wasser verdampfen will,

so braucht man dafür 600 Kalorien, und umgekehrt hat unser Körper 600 Kalorien verloren, wenn er einen Liter Wasser in Dampfform abgegeben hat.

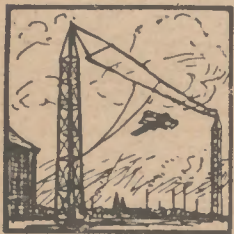
Daß der Körper tatsächlich, selbst im Zustand der „Ruhe“ Wasser verdampft, hat man durch den Versuch nachweisen können. Die Drüsen, die die Flüssigkeit absondern, haben nämlich die Eigenschaft, elektrischen Strom zu erzeugen, wenn sie arbeiten. Legt man daher dem Menschen an zwei Körperstellen zwei Elektroden an und schaltet in den Stromkreis ein Galvanometer, so kann man an den Ausschlägen des Galvanometers beobachten, wie die Drüsen mehr oder weniger arbeiten, d. h. wie der Körper ständig Wasser abgibt, auch wenn die Haut völlig trocken erscheint. Bei angestrengter Arbeit ist der Nachweis der Wasserabgabe selbstverständlich noch viel sinnfälliger. Ueberraschend war das Ergebnis bei Fußballspielern nach einstündigem Spiel einen Gewichtsverlust von mehreren Pfund feststellen zu können, und ein Marathonläufer soll in drei Stunden achteinhalb Pfund seines Körpergewichts verloren haben. Genaue Wägungen haben ergeben, daß wir sogar im Bett „abmagern“ und jeden Morgen um einige Gramm leichter aufstehen, als wir uns niedergelegt haben. Wenn wir fasten könnten, wäre dies gewiß die einfachste Entfettungskur. Tiere, die längere Zeit ohne Nahrungsaufnahme bestehen können, haben von dieser „Kur“ erfolgreich Gebrauch gemacht. Bei Wärmern hat man eine Gewichtsabnahme bis auf den dreihundertsten Teil ihres Anfangsgewichts feststellen können. Der Mensch kann das nicht, einmal weil er die Nahrungszufuhr nicht entbehren kann, und dann, weil durch die mangelnde Ausscheidung Schlacken in unserem Körper zurückbleiben, die ihn vergiften.

Durch Wasser also löst der Mensch jede Ueberheizung seines Körpers, aber nicht indem er es trinkt, sondern abgibt. Es ist eine bekannte Erfahrung, daß man im Sommer noch mehr schwitzt, wenn man seinen Durst durch rasches und vieles Trinken zu stillen sucht; und eine Tasse heißen Tees nimmt uns fünfzigmal mehr Hitze, als sie uns zugeführt hat! Unser Körper kann besser auf den Wassergenuß verzichten, als auf die Wasserabgabe. Natürlich müssen Einnahmen und Ausgaben in einem

ordnung unter eine Führung. Und diese Unterordnung muß eine bewußte sein. Die Entlohnung ist auch künftig nach der Leistung zu ermitteln. Darüber müssen wir uns klar sein: Die Lohnfrage wird immer ausgehandelt werden zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer. Dabei darf aber nicht vergessen werden, daß viel geschehen kann in der Existenzsicherung des Arbeiters. Aber der Erzeugungsprozeß ist zu entpolitisieren. Aus der Zusammenarbeit von Wissenschaft und Wirtschaft soll eine neue Wirtschaftsethik sich bilden. In persönlicher gegenseitiger Achtung und Wertschätzung sollen sich finden: Wissenschaft, Unternehmertum und Arbeiterschaft. Dann ist Deutschlands wirtschaftlicher Aufstieg gewährleistet.

Büchers klare und sachliche Formulierungen stellten den Höhepunkt der Tagung dar. Möchte Geheimrat Duisberg Recht behalten mit seinem Schlußwort: Deutschland muß und wird leben!

Das Raketenschiff - ein neuer Flugzeugtyp für den Transoceanverkehr.



Mit den üblichen Flugzeugen ist ein regelmäßiger Verkehr über den Ozean nicht möglich. Diese Erkenntnis ist vielleicht die wertvollste Frucht der Ozeanflüge der letzten Monate, der gelungenen wie der mißlungenen. Die Flugzeuge sind in den Höhen, in denen sie bisher zu verkehren pflegen, viel zu abhängig von den atmosphärischen Bedingungen. Um das Problem des regelmäßigen Transoceanverkehrs also zu lösen, wird es nötig sein, Flugzeuge zu konstruieren, die imstande sind, so große Höhen aufzusuchen, daß sie den Einflüssen der wechselnden Witterung entzogen sind und außerdem infolge des geringen Luftwiderstandes außerordentlich hohe Geschwindigkeiten entwickeln können. Es wird keine besonderen Schwierigkeiten machen, durch hermetischen Abschluß der Innenräume, durch künstliche Belüftung und Beheizung Luftdruck, Luftzusammensetzung und Temperatur innerhalb der uns gewohnten Grenzen zu halten. An der Motorfrage aber scheiterte bisher die Erreichung von Höhen über 13 Kilometer.

Max Valier, der sich seit Jahren mit dem Problem der Raumschiffahrt beschäftigt, schlägt daher vor, statt der bisher üblichen Motoren solche zu wählen, die auf der Rückstoßwirkung der Rakete fußend, von der sie umgebenden Luft und ihrer Zusammensetzung völlig unabhängig sind. Wie Valier in einem im Septemberheft der „Bergstadt“, der von dem Dichter Paul Keller herausgegebenen Monatschrift, veröffentlichten, sehr interessanten und reich illustrierten Aufsatz darlegt, ist es heute technisch schon durchaus möglich, die Rakete zu einer gewaltigen Kraftmaschine zu entwickeln. Die Wirkungsweise der Rakete beruht bekanntlich darauf, daß sie aus sich selbst heraus einen Gasstrom ausströmt, der uns als der bekannte Feuerschweif erscheint. Gerade dadurch wird die Rakete von der umgebenden Luft unabhängig und kann auch im luftleeren Raume starten, denn sie stützt sich auch dann nicht auf die Erdenluft, wenn sie in dieser aufsteigt, sondern stößt sich in Wahrheit stets nur von ihrem eigenen Feuerschweif ab. Das Problem, Raketenschiffe von großer Leistung zu bauen, läuft darauf hinaus, einen Treibstoff von möglichst hoher Auspuffgeschwindigkeit zu verwenden, und von diesem prozentual recht viel mitzunehmen, so daß also die leere Maschine außerordentlich leicht im Vergleich zur gefüllten startenden ist. Schießwolle vermag eine technisch auswertbare Auspuffgeschwin-

digkeit von 2450 Meter-Sek. zu liefern. Bei Verwendung von Nitroglycerin würde man sogar mit einer Auspuffgeschwindigkeit von etwa 3000 Meter-Sek. rechnen können. Ein mit einer auf diese Weise betriebenen Raketen-Kraftmaschine ausgerüstetes Flugzeug würde imstande sein, in knapp 2 Minuten auf 50 000 Meter emporzusteigen und hier eine Geschwindigkeit von etwa 7000 Kilometer in der Stunde erreichen. Der Weg von Berlin nach New-York würde also selbst auf der südlichen Route bei direkter Fahrt in einer Stunde, bei zwei Zwischenlandungen in Vigo und in einem Landboden mitten im Ozean, wie Valier sie vorsieht, in knapp drei Stunden zurückzulegen sein.

Ein Monolith von 260 t Gewicht.



Aus einem Granitbruch Norwegens wurde vor kurzem ein Monolith ungewöhnlicher Größe nach Oslo geschafft, wo er in einer Parkanlage aufgestellt wird. Der Stein ist 17,1 Meter hoch und hat bei quadratischem Querschnitt im Fuß 2,67 Meter und am Kopf 1,95 Meter Seitenlänge; er wiegt 260 Tonnen. Der Block wurde auf zwei eisernen Lastfahnen zunächst 130 Kilometer auf dem Wasserweg nach Oslo befördert. Bemerkenswert ist die Art der Weiterbeförderung zu Land zum Aufstellungsort. Zu diesem Zweck wurde der Stein liegend an Bändern in einem Stahlgerüst von Portalform aufgehängt; die Unterseite lagerte auf Trägern, und diese wiederum mit schrägen Rollen auf einer Schienenfahrbahn. Die Füße des Gerüsts endeten in Kolben, die in Preßwasserzylindern steckten; die Zylinder waren mittels Zapfen in Lagern aufgehängt, welche die Last auf eine im Boden ruhende Grundplatte übertrugen. Zur Bewegung des Steines wurde das Gerüst in eine schräg nach vorn geneigte Stellung gebracht und der Stein mittels der Druckzylinder angehoben. Der Druck auf die Unterlage und die Reibung ließen nach und durch die wagerecht wirkende Komponente schob sich der Stein um rund 1,5 Meter nach vorn. Darauf wurden die Druckzylinder und die Füße des Gerüsts verkürzt, die Zylinder mittels besonderer Vorrichtung in Ausgangsstellung zurückgebracht, und da die Spitze des Gerüsts durch eine auf dem Stein ruhende Stütze in ihrer Lage festgelegt war, schwang das Gerüst selbsttätig in eine neue Stellung, worauf der Vorgang sich wiederholte. Der Landtransport ging über eine 2,4 Kilometer lange Stütze, erforderte nur sechs Mann Bedienung und kostete etwa 80 000 RM. Zum Vergleich sei bemerkt, daß der in Paris aufgestellte Obelisk von Luxor 225 Tonnen, die in London befindliche „Nadel der Kleopatra“ nur 186 Tonnen wiegen.

Frankreichs rückläufige Landwirtschaft. Die Ergebnisse der Statistik der Anbauflächen Frankreichs für das Wirtschaftsjahr 1926/27 liegen vor. Der Stand im Monat Mai war demnach: Weizen: 5368 Tausend Hektar gegen 5446 Tausend Hektar im Vorjahre und 6542 Tausend Hektar im Jahre 1913; Roggen: 709 Tausend Hektar gegen 857 Tausend im Vorjahre und 1175 Tausend Hektar im Jahre 1913; Gerste: 653 Tausend Hektar gegen 700 Tausend Hektar im Vorjahre und 4760 Tausend Hektar im Jahre 1913; Hafer: 3406 Tausend Hektar gegen 3503 Tausend Hektar im Vorjahre und 3979 Tausend Hektar im Jahre 1913. Es ergibt sich also ein Gesamtstand, der um 283 Tausend Hektar kleiner ist, als im Jahre zuvor und um 2,23 Millionen kleiner als vor dem Kriege. Dieser Rückgang wird um so empfindlicher, als die Gesamtfläche Frankreichs durch den Friedensschluß um drei Departements größer geworden ist.

Teerstraßenbau in Deutschland. Für den Bau von Teerstraßen sind in Deutschland 1924 rd. 3000 Ton., 1925 rd. 12 000 Ton. und 1926 rd. 65 000 Tonnen Teer verbraucht worden. Der entsprechende Teerverbrauch in England wird mit etwa 400 000 Tonnen angegeben.

Zur Bahn begib dich pünktlich fort - Aufspringen ist ein üb'ler Sport!

harmonischen Verhältnis stehen, wenn aber die Verdampfung unterbunden ist, dann ist die Folge der Tod. In jedem Augenblick wird der Wunsch Hamlets an unserem Körper zur Wirklichkeit:

O schmölze doch dies allzu feste Fleisch,
Zerging' und löst' in einen Tau sich auf!

Und unaufhörlich vollzieht sich in uns in stetem Kreislauf die Ausscheidung verbrauchter und abgestorbener Bestandteile und der Erlaß und Aufbau neuer Körpersubstanz — das ewige „Stirb und Werde!“

L. R.

Randverfügungen Friedrich des Großen

Abchiedsgesuch eines Obersten, der sich einbildete, krank zu sein.

Mir geht es auch nicht immer wie ich es gern haben möchte, deswegen muß ich immer König bleiben. Rhabarber u. Geduld wirken vortrefflich.

Gesuch des Majors a. D. Du Moulin um Anstellung in der pommerischen Kammer.

Das wäre den hock zum gertner machen.

Gesuch des Predigers Pels um Erhöhung seines Einkommens.

Die abostelen Seindt nicht gewinn Süchtig gewesen Sie haben umß Sonst gepredigt, der Herr Pels hat keine abostolische Sehle und denket nicht das alle gühter in der Welt vohr nichts ansehen mus.

Gesuch des Buchhändlers Kanter in Königsberg um Verleihung des Charakters als Kommerzienrat.

Buchhändler, das ist ein honneter Titel.

Gesuch des Grafen Sandrén um ein Darlehn von 300 000 Talern.

Das kann nicht Sein ich bin der große Mogol nich.

Anfrage eines Stadtmagistrates, wie ein Bürger zu bestrafen sei, der Gott, den König und den Magistrat gelästert.

Daß der Arrestant Gott gelästert hat, ist ein Beweis, daß er ihn nicht kennt. Daß er mich gelästert hat, vergebe ich ihm; daß er aber einen edlen Rat gelästert hat, dafür soll er exemplarisch bestraft werden und auf eine halbe Stunde nach Spandau kommen.

Gesuch um Konzessionierung und Unterstützung der Anlage einer Arrak- und Rumpfzabrik.

Ich wills den Teufel thun ich wüßte daß das giftig garstigs Zeug gar nicht da Wäre und getrunken würde.

Gesuch des Obersten von Lossow um die Heiratserlaubnis für einige seiner Offiziere.

wann Huzaren Weiber nehmen So Seindt Sie Selten noch dan ein Schus pulver wert aber wenn er Meinte daß Sie doch guht Dinen würden, So wollte ich es erlauben.

Meldung, daß der durchreisende Fürst Sulkowski seine Aufwartung zu machen wünsche.

Ich hätte in beiden Händen das Podagra.

Gesuch eines furmännlichen Tierarztes um den Hofratsstiel.

Bieh-Rat.

Meldung eines Obeauditeurs, der sich beim Avancement übergangen glaubt und an seine dreißigjährige Dienstzeit erinnert.

ich habe einen haufen alte Maulefels im Stal die lange den Dienst machen aber nicht das Sie Stalmeisters werden.

Bilder von der Dortmunder Union aus Vergangenheit und Gegenwart.

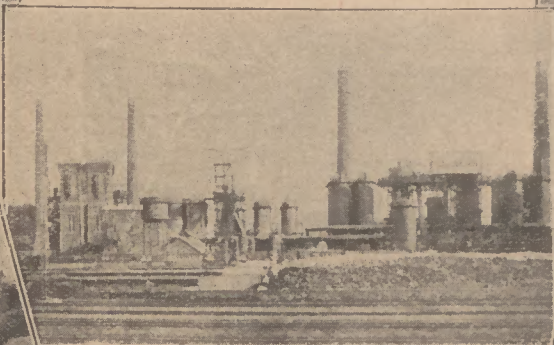
Zwischen dem „Einst“ und „Jetzt“ liegt eine Periode rastlosen Schaffens, unvergleichlichen Opfermutes: die fruchtbare Zeit der Entwicklung und des Aufstiegs, des Hangens und Wangens um den Erfolg. Und nun ist die Höhe trotz aller Mißgeschickte erklimmt, trotz großer Schwierigkeiten, die sich gerade in den letzten Jahren katastrophal gehäuft, bis zur Trostselung der Wirtschaft gesteigert hatten. Der Mensch und die Elemente sind Brüder geworden in harter Arbeit, in einer Zeit, die „Moderne Eisen- und Kohlenzeit“ genannt zu werden verdient.



Die Dortmunder Hütte, heute Dortmund Union im Jahre 1852.



Gesamtansicht d. Dtm. Union i. Jahre 1898 v. d. Köln-Mind.-Bahn.



Die Hochofen um die Jahrhundertwende (1900).



Die Hochofen der Dortmunder Union um 1905.



Pödel- u. Holzwerk Brüggmann, Weller & Co. jetzt Welterbeder Hütte, bis 1895 Pödelwerk der Union.

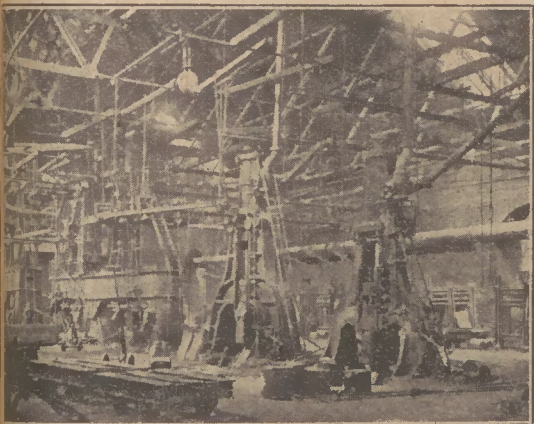


Heutige Gesamtansicht der Werksanlagen.

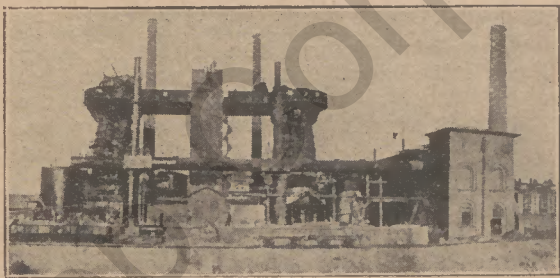


Gesamtansicht im Jahre 1900.

Blicken wir auf unser „Einst!“ Die Bilder entheben der Mühe, ausführlich zu werden. Von der „Gesamtansicht der Dortmunder Union 1852“, die freundlichst zu einem Ausflug ins Grüne einladet,



Hammerwerk im Jahre 1891.



Alte Hochofenanlage um 1875.

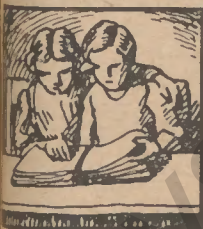


Altes Pödelwerk auf der „Rothe Erde“.

Nicht nötig sind Arzt und Verband, läßt Umsicht Du walten und Verstand!

Hansjörg.

Von Gustav Fleischig.



Man sagt: „Er ist ein Sonderling, der Hansjörg“, nein, wie schnell doch die Welt urteilt! Seele ist Hansjörg, ganz Seele. Ihr solltet ihn nur einmal erzählen hören, langsam, sinnend, wie aus Fernen schöpfend. Feiertunden waren es für mich, ihm zuzuhören, aber wenn er von seiner Jugend plaudert, ist's eine rechte Weisheitsunde, und weil sie so golden war, Hansjörgs Jugend, seht euch her zu mir und lauscht.

„Nicht Rosen standen in unserem Garten, aber viel hundert schämige Gänseblümchen, nicht weit vom Haus am Bergel, und dort sah ich zumeist, sah das Land sich zu Bergen strecken, zu den Bergen, deren Häupter bis ins späte Frühjahr weiße, aber ich träumte durch das weinumrankte Fenster, lauschte dem Klappern der alten, alten Mühle und fühlte das erste Weh mit den wandernden Wellen. Das Wasser und die Mühle — sie haben mir's angetan.“

Als wäre es gestern gewesen, sehe ich meinen Vater aus dem Mählhaus treten. Ich war stolz auf ihn ob er das wohl wußte? — Er war so, wie mir Gottvater vorstellte: stämmig, mit härtigem Gesicht, aus tiefblauen Augen schauten Güte und ein ganz klein wenig Schalk. Am liebsten sah ich ihn winters in seinem Nikolauspelz, dann durchjuckte mich jedesmal seliges Erschrecken, wenn plötzlich sich am Fenster eine weiße Mühle zeigte und darunter Vaters lachendes Gesicht.

„Vater kommt!“ Auf dem alten Mühlstein vor der Haustür stapfte er das Mehl ab. „Gu'n Abend, ihr Leut!“ dann setzte er sich auf seinen alten Platz unter der großen Uhr und hörte ihrem Tiden zu. Ab und an sagte er etwas zur Mutter: „Meist schwieg er. Wir Jungen gukten indessen vorsichtig über die Bettzipfel hinweg und freuten uns seiner als echte Mühlersöhne, aber beileibe nicht laut. Am Sonnabend durften wir aufbleiben, bis der Vater kam. Geld brachte er, und wir suchten mit Eifer aus dem weißen Durcheinander von Mehl und Kleie die Münzen heraus. Er teilte für den Lehrhub und die Gefellen ab, und den Rest, der oftmals weniger als ein Gefellenteil ausmachte, schob er Mutter zu. Dann seufzte sie wohl auch einmal. „Wenig Mählwerk da, die Bauern haben kein Geld“, brummte Vater.“

Bald dampfte das Essen auf dem Tisch, und dann wurde es gemütlich, denn Vater erzählte. Von der Arbeit der Woche sprach er und von dem, was in der kommenden Woche bevorstand. Wir horchten und unsere Augen bittelten: „Vom Wassermann, Vater erzähl uns.“

„Ja, also Rinder, nehmt euch vor dem Wassermann in acht. Geht nicht allein baden und klettert nicht im Gebälk am Wehr herum, da wohnt er. Ich hab ihn oft gesehen und bin gut Freund mit ihm. Fauler Müller und, wißt ihr, Rinder, solche, die das Maß schlecht geben, die würgt er. Dann kann er ganz böse werden.“

„Wie sieht er denn aus, Vater?“

„Nu, der Wassermann ist klein. Er hält in der Mühle auf Ordnung, er ist hier und dort, bald als Wasservogel, bald als große Nachtmotte, er sieht alles und weiß alles. Dem geizigen Müller legt er sich auf die Brust und drückt ihn, bis er Besserung gelobt. Wehe, wenn er sein Wort bricht! Hu, dann ist's in einer solchen Mühle nicht zum Aushalten. Er verdreht die Räder, zerreiht die Säde und läßt das Wasser nicht weiter. Ueberall taucht er auf und treibt die Gefellen weg und hert.“ Wenn unsere Mäuler bei seinem Erzählen sperrangelweit aufgingen, dann wackelte wohl sein Bart etwas verdächtig, wir aber sahen nur in seine Augen, und die logen nicht.

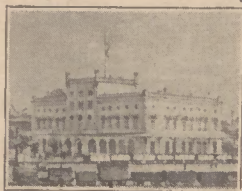
Sonntags band Mutter dem Vater einen schwarzen Schlips um, dann gingen wir zusammen in die Kirche. Vater saß oben bei der Orgel, links von ihm der Totengräber, rechts ein tauber Bauer. Es waren ewig dieselben Plätze, die die drei inne hatten. Ich diente derweil als Mehner und Edmund, der Ältere sang, lang, daß ich das Schellen vergaß.

Vater trug einen breiten Gurt mit gelber Schnalle. Der Gurt war unsere Sorge, denn er tanzte manchmal auf uns herum. Einer nur hatte unter Mutter's Schürze Platz, einen andern verbarg sie hinter sich und der dritte kriegte sie, wenn aber nicht gerade die Schnalle traf, dann war's noch zum Verbeißen. Wir waren aber auch richtige Rangen; Vaters Mählhaus durchstöberten wir von unten bis oben, kletterten im Räderwerk herum, ließen unsere Beine im Sturzwasser vor den Schaufelrädern baumeln und stiegen sogar auf das Radhaus, weil man von da die Türme der Stadt sehen konnte und — weil wir es nicht durften. Wenn Vater uns ertappte und doch nicht zu fassen bekam, so holte er uns an solchen Unfalls-tagen abends aus dem Bett, zum Entsetzen der guten Mutter. Ja, wenn die Mutter nicht gewesen wäre!

Bis zum fünften Jahr trug ich Röschchen, Mutter meinte, es wäre besser so!!!, und ich hatte den Hosenwert noch nicht begriffen. Als ich endlich Junge war, durfte ich die Gänse hüten. Ach, da war einmal eine dabei, die lahmt. Sie wurde



Blick auf die Dortmunder Union von der Dorstfelder Brücke im Jahre 1898.



Der alte Dortmunder Bahnhof.



Der heutige Dortm. Hauptbahnhof.



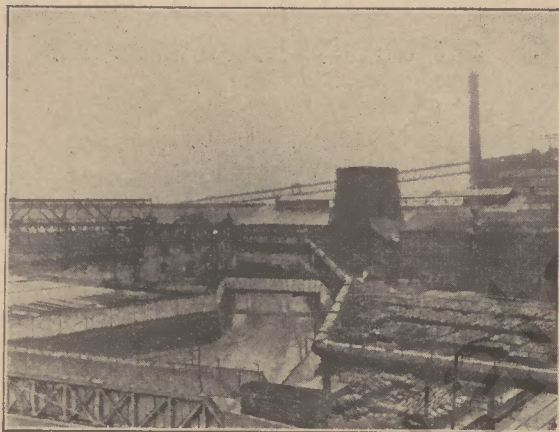
Aufnahme von den Ausschachtungsarbeiten beim Hochofenneubau 1899.

über die achtenswerte „Entwicklung in der Nachkriegszeit 1875“ bis zu dem „Puddelwerk 1891“ mit seinen Holzstreben neben dem brodelnden Eisen, wars ein gewaltiger Schritt! Und doch, die Zeit rast vorwärts, stürzt und errichtet neu.

Das „Jetzt“, wie ein Brausen ist es gekommen! Eine Stadt breitet sich, wo einst wenige Puddelöfen standen, ein Wald von Schornsteinen dort, wo einige kleine Feuer loderten, und das gewaltige, feinnervige Herz „Hochofen“ treibt mit donnerndem Puls Leben in das kunstvolle, stählerne Geäder. Unaufhaltsam ergießt es sein Blut, wenn es Millionen Funken in den nachtschwarzen Himmel speit, wenn es seinen brodelnden Odem in die Unendlichkeit wirft.

Aus Eisen wird Brot, Brot für Tausende, und neue, harte Glieder werden geboren, den Bau der Zukunft zu tragen.

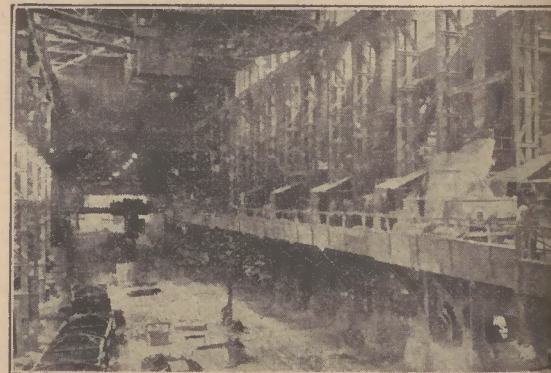
Gustav Fleischig, Dortmunder Union.



Die Gudarder Straße, die mitten durch die Werksanlagen der Dortmunder Union führt.

Gesundheitsregeln für jedermann.

Reinlichste Sauberkeit sei oberstes Gesetz der Gesunderhaltung. Die Ursachen der meisten Krankheiten bilden kleine, dem unbewaffneten Auge unsichtbare Krankheitserreger (Bazillen), die von einer Person auf die andere übertragen werden. Spare nicht an Wasser und Seife! Wasche nicht nur die unbedeckten Teile des Körpers! Vor dem Essen Hände waschen! Auch nach jeder unsauberen Beschäftigung! Keine schmutzigen Fingernägel! Wohnung sauber halten! Fußboden täglich feucht aufwischen! Vermeide unnütze Staubfänger (z. B. dicke Vorhänge)! Laß Luft und Sonne herein! Schlafe, wenn möglich, bei offenem Fenster!



Modernes Thomasstahlwerk der Dortm. Union.



Schrägaufzug einer modernen Hochofenanlage.

Ordnung muß sein - der Werksdieb bestiehlt auch dich!

mein Liebling, ich trug sie hinaus und brachte ihr saftige Gräser. So wurde sie ganz zahm, und ich war stolz, daß ein Gänselein mir nachließ. Eines Tages brannte die Sonne sehr heiß. Mit meinem Hingegänselein im Arm schlief ich unter dem großen Birnbaum ein. Da war das arme Gänselein ganz tot. Ich meine immer noch, ein böses Tier hätte es totgebissen. Ein schönes Begräbnis hielt ich ihm, und in sein Grab legte ich mein einziges Bilderbuch.

Näher und näher kam der Tag, da ich mit Tafel und Fibel zur Schule sollte. Vor der Schule dem Impfen und dem Beichten, hatten mir die Großen heillose Angst eingejagt. Lieber wollte ich nach Amerika auswandern, wenn ich nur den Weg zum Bahnhof gekannt hätte. Voll Unruhe schlief ich zur Schule, um das Furchtbare vorher aus der Nähe zu sehen. Dicht vor den Fenstern lagen ein Stapel Zementrohre für den Straßenbau bestimmt, in sie kroch ich hinein und verschlang mit den Augen das Treiben in der Klasse. Das Toben gefiel mir: „Ganz nett“, dachte ich. Da — Totenstille — ein großer, blasser, bärtiger Mann war eingetreten und jeht saß sogar Nachbars Franz mudmäusenstill. Ich witterte Unheil und ließ mich in die Röhre fallen, um schleunigst in die Freiheit des letzten Tages zu verduften. Das also war die Schule!

Ich habe aber doch reingemuckt, und zu den Klugen hab ich nicht gehört. Es war im zweiten Jahrgang. Der Lehrer stellte die Heimsprache fest. „Deutsch“, — „mährisch“, — „deutsch“, lauteten die Antworten. „Was ist richtig“, dachte ich, denn vor Hause hatte ich Respekt, eines konnte nur stimmen. Neben mir saß des Ortschulzen Sohn und klapperte vor Angst. „Mährisch“, sagte auch er, denn er schloß sich der Mehrheit an. Während der Lehrer den Jungen nun überzeugte, daß seine Eltern kein Wort „mährisch“ verstanden, vergaß ich meine Antwort und — „lateinisch“ entfuhr es mir. Klatsch — ich hatte eine Watsche weg.

Die schönste Zeit, die Ferien, verbrachte ich draußen auf der Weide, bei den Ziegen und Kühen. Mit einem dicken Butterbrot unter dem Arm, die Taschen mit reifem Obst vollgepfropft, schlenderte ich, einem lebenden Rudelsack ähnlich, hinaus, in mein Traumland. Dort war der Wind Märchen erzähler, die Wolken wurden die Schwäne und das Wehr sang mir vom ewigen Wandern. Die Natur war für mich geschaffen, die Blümlein und Vögelchen kannte ich allesamt mit Namen, wußte die reichsten Beerenplätze und die weichsten Ruhestellen. Nichts blieb unbeobachtet. Was wunder, daß wir Jungen schlau! wurden! Ich behauptete einmal, die Ziege könne das Wasser riechen. Kurz und gut — Nachbars Ziegenbock bekam ein knallrotes Taschentuch vor die Augen und — heidi — grabwegs zum Mühlbach stürmte er.

„Seht ihr er riecht!“ schrie ich. „er fällt rein“, die andern, und — phumps — mit dem Gehörn zuerst verschwand der Bock. „Es war ja auch keine Ziege“, tröstete ich mich, als die großen Jungen den zottigen Kerl aus dem Wasser zogen. Ein andermal hatten wir unter den Steinen des Flusses einen Fisch gefangen, er mochte immerhin 15 Zentimeter lang sein. Fix wurde in das trodene Ufer ein Loch gehöhlt und ein Schornstein aufgesetzt. Aber da fehlten die Zündhölzer, mich Knirps schidte man los, und ich zeigte mich ihres Vertrauens würdig. Dann wurde geschmort, denn Kartoffeln hatten sich auch gefunden. Zum Feuer nahmen wir — Fäshinen. Jeder durfte den geräucherten Fisch in die Hand nehmen. Binders Franz, der Größte, verschlang ihn. Nach den Ferien lag eine Beschwerde vor. Trohdem Schweigen Ehrensache war, kam die böse Geschichte bald heraus und blieb an mir hängen; denn ich hatte die Zündhölzer besorgt. 25, fünfundzwanzig, bekam ich auf meine arg geflickte Bux. Ewige Rache schwur ich, und noch heute verbindet mich reger Schriftwechsel mit meinem, inzwischen ergrauten Züchtiger.

Im Winter führten wir Krieg. Die Oppabrücke galt es gegen die Dösterreicher zu verteidigen. Ein Teil unserer Schar beschäftigte den Feind auf der Brücke, mit dem andern Teil brach ich über das Eis und überrumpelte ihn. Fast immer siegten die Preußen. Einmal trug ich große, wachsende, blaue Hörner davon. Im Frühjahr, beim Eisgang, nahmen wir Stangen als Ruder und steuerten die Eisschollen gegen die feindliche Flotte, solange, bis auf einer Seite ein Schiff barst. Dann war Friede, in holder Eintracht retteten wir die nassen Brüder aus dem seichten Wasser. Am Abend hingen unsere Hosen sorglich um den Ofen — und die Mutter lobte unseren Ordnungssinn, uns aber war es heiß ums Herz.

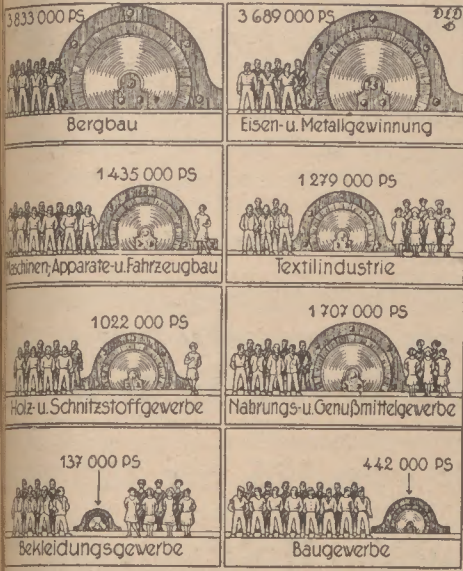
Eines Tages war der schönste aller Träume ausgeträumt. „Morgen mußt du wandern“, sagte mir mein großer Koffer. Das war schrecklich — die Fremde war gar so weit — 15 Km., wer sollte nun die Gänse hüten? — Ich erzählte mein Leid dem Raro, der verstand mich und dem Wald, der schwieg still. „Halt dich brav“, sagte die Mutter, als ich den Einspanner bestieg. Gesenkten Hauptes trabte der Gaul. Als es bergab ging, zerbrach ein Glied der Deichselkette, das Pferd bekam von dem haltlosen Wagen einen Stoß, scheute und brach aus. Allein saulte der Wagen, und der Führer saß so starr, wie ich hinten im Wagenkorb, in Watters großem Pelz. Ein Krach — meine Reise in die Lehre war zu Ende. Im taufrischen Alee fand ich mich wieder, lachte über den umgestürzten Wagen und freute mich, daß es wieder heimwärts ging, zur Mutter, denn — mein linker Arm war doppelt gebrochen. Ja, Glück muß man haben! — „Ja, Glück muß man haben, das Glück einer goldenen Jugend, wie du, Hansjörg!“

Drinnen und Draußen.

Mensch und Motor in der Industrie.

Die menschliche u. motorische Arbeitskraft in einzelnen Gewerbebezügen

150 000 PS Kraftmaschinenleistung
1 Figur = 100 000 beschäftigte Personen
Männer links, Frauen rechts vom Motor



Mehr und mehr ist gerade in den Nachkriegsjahren der Motor der Helfer des Menschen geworden — wer aber glaubt, daß er mit seiner Kraft nun bereits allüberall in Industrie und Handwerk die menschliche Arbeitskraft übertrumpfte, der ersieht aus bestehendem Schaubild, daß es doch noch Industriezweige gibt, in denen Menschen- und Motorkraft in gleichem Maße Verwendung finden, oder sogar solche — Bekleidungs- u. Baugewerbe — in denen die menschliche Arbeitskraft überwiegt. Im Bergbau allerdings, der in der Verwendung der motorischen Kraft an erster Stelle steht, herrscht die Maschine als Kraft vor, wenn gleich es hier wie in allen Industrien Aufgabe des Arbeitsmannes ist, sie nur in diesem Punkte herrschen zu lassen. Dem Bergbau am nächsten kommt in der Dienst-

Herstellung der Motorkraft die Eisen- und Metallindustrie, während dann mit recht erheblichem Abstande die Maschinen-, Apparate- und Fahrzeugindustrie folgt. Zwischen diesen Gruppen steht aber noch das Nahrungs- und Genussmittelgewerbe, dem wohl der Außenstehende kaum eine derart umfangreiche Industriestellung der Motorkraft zugetraut hätte, wie sie ebenstehend gezeigt wird.

Haifischverwertung. Bisher gefürchtet und geschmäht wie kaum ein anderer Bewohner des Meeres, ist neuerdings der Haifisch zu einer Bedeutung gelangt, die er sich selbst nicht hätte träumen lassen. Man hat nämlich entdeckt, daß dieser gefährliche Seeräuber, dessen einziger Daseinszweck das gelegentliche Verschlingen von Menschen zu sein scheint, seinerseits auch dem Menschen von großem Nutzen sein kann. Seine Drüsen will man in der Medizin verwerten, der übrige Körper soll Kunstdünger, Leim und Leder liefern, nachdem er bis auf den letzten Rest fabrikmäßig verarbeitet worden ist. Die erste Gesellschaft zur Verwertung des Hais hat sich in Australien aufgetan. Man kann dieser Industrie nur guten Erfolg wünschen. Vielleicht klingt ihr auf diese Weise die allmähliche Ausrottung des gefährlichen Menschenfeindes.

Aus dem Reich der Frau.

Lernen und Anwenden.



Es gibt auch ein falsches Lernen, ein Lernen, das letzten Endes sinnlos ist und gerade heute sollte das betont werden. Da gibt's Kurse im Schneidern, im Kochen, in Krankenpflege und so fort. Herrlich, wenn ein Mädel das später alles beherrscht! Es braucht einmal alles als Hausfrau und Mutter, und noch sehr vieles andere mehr. Ich kenne aber Menschen, die sehr viel lernten und später nichts von alledem beherrschten. Wie kam das? Sehr einfach. Die Menschen waren im Kursus sehr eifrig und begeistert vom Lernen. Aber sie vergaßen, daß das, was gelernt wurde, nur dann dauernder Besitz ist, wenn es später immer wiederholt wird. Das heißt also: Es kommt nicht die Menge dessen, was gelernt wird, an, sondern darauf, daß wir das Gelernte wieder ins Gedächtnis zurückerufen, am besten durch praktische Übung.

Wir tun gut daran, wenn wir jede Gelegenheit ergreifen, Gelerntes aufzufrischen.

In kurzen Worten: Ist die Nachbarin krank, so bitten wir, ob wir die in Krankenpflege erworbenen Kenntnisse nicht einmal anwenden, d. h., ob wir nicht pflegen dürfen. Hat eine Schwester Kinderbesuch, so machen wir mit dem erlernten Spiele. Braucht die Mutter ein neues Kleid, so betteln wir um Erlaubnis, es machen zu dürfen. Sonntags geben wir mit kleinen Mitteln Festessen. Und all das nicht nur während der Freizeit, sondern hinterher. Und dann, wenn wir vielleicht beruflich in anderem arbeiten müssen.

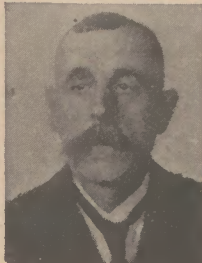
Wir müssen nur die Augen offen halten, dann werden wir genug Gelegenheiten zum Anwenden des Gelernten finden.

Ein sonderbarer Klub. In Manchester ist ein ausschließlich weiblicher Klub gegründet worden, der die Frauen zur Schweigsamkeit erziehen will. Die Mitglieder sind verpflichtet, sich jeden Tag mindestens eine halbe Stunde im Klub aufzuhalten; sie können sich in den Pausen besprechen, dürfen aber dem Augenblick ihres Eintritts bis zum Hinausgehen kein einziges Wort sprechen. Wenn ihnen doch ein solches entfährt, werden sie zu Geldstrafen verurteilt, die sich im Wiederholungsfalle steigern. Auf diese Weise will man Frauen die „notwendige Charakterstärke des Schweigen-Könnens“ beibringen.

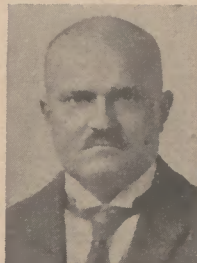
Werks-Allerlei.

Jubilare des Hörder Vereins.

Auf eine fünfundzwanzigjährige Tätigkeit im Dienste unseres Werkes konnten zurückblicken:



Arnold Fürstenau
geb. 20. 9. 1875
eingetr. 1. 4. 1902
Lader
Blockwalzwerk



Albert Schmidt
geb. 2. 6. 1883
eingetr. 27. 3. 1902
Werkzeugschleif.
Räderfabrik



Heinrich Borgmann
geb. 7. 2. 1886
eingetr. 25. 3. 1902
Sebeler
Feinwalzwerk



Wilhelm Walter
geb. 17. 4. 1888
eingetr. 19. 4. 1902
Walzmeister
Stahlwalzwerk

Familien-Nachrichten des Hörder Vereins.

Geburten:

Ein Sohn: 23. 8. 1927: Wilhelm — Bernhard Knappstein, Thomaßwerk; 27. 8. 1927: Reinhold — Adolf Kornseifer, Masch.-Techn.-Abt.; 30. 8. 1927: Heinrich — Heinrich Steinbrecher, Koferei; 31. 8. 1927: Heinz — Max Kungel, Allgem. Betrieb; 1. 9. 1927: Heinz — Gustav Kurzmann, Feuerwehr; 2. 9. 1927: Franz — Franz Ohms, Elektr.-Abteilung; 8. 9. 1927: Walter — Jakob Mann, Koferei.

Eine Tochter: 25. 8. 1927: Gerda — Franz Stöds, Hochofenwerk; 25. 8. 1927: Waltraud — Karl Bockstein, Haupt-Repar.-Werstatt; 27. 8. 1927: Ruth — August Kirsch, Presswerk; 28. 8. 1927: Anneliese — Johann Landau, Martinwerk; 28. 8. 1927: Anna — Anton Vogel, Feinwalzwerk; 27. 8. 1927: Anneliese — Josef Hudestein, Hochofenwerk; 5. 9. 1927: Gerda — Franz Kalweit, Stahlwalzwerk.

Sterbefälle.

23. 8. 1927: Ehefrau Hugo Fittkau, Martinwerk.

Familien-Nachrichten der Dortmunder Union.

Geburten.

Ein Sohn: 20. 8. Werner, Otto, Wilhelm — Friedrich Eichstaedt, Brückenbau; 26. 8. Karl, Heinz — Albert Schwent, Blockwalzwerk; 27. 8. Kurt, Wilhelm — Wilhelm Dieke, Masch.-Betr. Stahlwerk; 29. 8. Edmund — Stephan Riszka, Masch.-Betr. Stahlwerk; 30. 8. Karl, Hermann — Georg Wiegand, Masch.-Betr. Grobwalzwerk; 3. 9. Theodor — Stanislaus Olejniczak, Walzwerk 3.

Eine Tochter: 23. 8. Ruth, Ingebrand — Emil Zander, Brückenbau; 24. 8. Auguste, Vera — August Amelang, Brückenbau; 30. 8. Renate — Johannes Gröger, Grobwalzwerk; 2. 9. Melitta, Theresia, Luise — Wilhelm Schmidt, Wagenbau; 3. 9. Hannelore — Karl Reeffe, Hochofen; 5. 9. Martha Theresia Margarete — Wilhelm Guth, Kleinbau; 5. 9. Alara Auguste — Ferdinand Meinsen, Baubetrieb.

Druckfehlerberichtigung.

In Nr. 35 der Hüttenzeitung muß es in der Abhandlung „Neues aus der Krankenversicherung“ Seite 5, Spalte 2, Zeile 28, statt 3,75 Mt. heißen „3,375 Mt.“

Berichtigung.

Das in Nr. 36 der Hüttenzeitung veröffentlichte Bild „Die Hochöfen der Dortmunder Union, vom Verwaltungsgebäude aus gesehen“ stammt von einer photographischen Aufnahme von Herrn Hanns Baer, Dortmunder Union, C. 2 t.

Kleine Anzeigen.

Es können noch einige Herren (Unionbeamte) an einem guten bürgerlichen Mittagstisch teilnehmen zur gesellschaftlichen Unterhaltung. Langestr. 31 I. Etage

Es können noch einige Herren der Union an einem Privat-Mittagstisch teilnehmen. Felten, Langestr. 31

Ein gebrauchter welker Ferkel für RM. 20,— zu verkaufen. Heinrichstr. 45 ptr. r.

Gut möbl. Zimmer in der Beurlaubungsstr. m. Telefonbenutzung für RM. 45,— ein- u. zweibettig. Morgentasse für sofort oder später zu vermieten. Angebote unter H. 10 a. d. Lit. Büro.

2-Zimmerwohnung gegen gleiche zu tauschen gesucht. Zuerst. Blumenstr. 31 I. Etg. r.

2 Mansardenzimmer gegen 2-3 Zimmerwohnung im Westen tauschen zu tauschen. Wilhelm Zaps, Brauereistr. 2.

Wohnung mit voller Verpflegung für einen Lehrling in guter Familie, möglichst Nähe d. Union, gesucht. Ang. unter A. B. 200 an d. Lit. Büro.

1 Kanarienvogel 150 lang, 80 hoch, billig zu verkaufen. M. Ludwigs, Abt. S. A., Union Lohnbüro.

Gut möbl. Zimmer mit 2 Betten an 2 Freunde od. Brüder sofort zu vermieten. Friedrichstr. 33 I. Etg

3 Zimmer abgeschlossen Mitte Uhlandstr. gelegen gegen 3-4 Zimmerwohnung zu tauschen gesucht. Ang. unter T. H. 277 an das Lit. Büro. Zu erfragen auch Werttelefon 277.

Möbliertes Zimmer. Gut eingerichtete heizbare Mansarde m. vollständiger Kochgelegenheit an eine ruhige Person (Herr oder Dame) sofort zu vermieten. Näheres Alexanderstraße 27 III. Etage.

1 große Badewanne für RM. 15.— abzugeben. **Hugo Weber**, Wielandstraße 35

Radio!

Schneider Opal
2 Röhren Apparat mit 1 Röhre Verstärker, Lautsprecher, 2 Kopfhörern und sämtl. Zubehör umständelhalber billig zu verkaufen.
Bratelerstr. 2 III Tr.

Zu verkaufen:

Röhrenapparat mit Reflex-Schaltung, Lampen, Lautsprech., Kopfhörer, Akkumulatoren usw. kompl. Näheres: Werksanruf 221 Förderverein.

1 möbl. Zimmer in ruhigem Hause sofort zu vermieten. Zu erfr. b. Römer, Hörde, Steint.-Weg Nr. 73.

Hörde-Wohnungs-tausch!

Schöne 4-Zimmerwohnung (Werkswohnung) m. Badküche und Garten gegen abgehl. 4-Zimmerwohnung im süd. Stadtteil (Spar- u. Bauverein bevorzugt) zu tauschen gesucht. Angeb. unt. N. 7 an d. Lit. Büro

20—30% Ersparnis
Sichern auch Sie sich die

die Ihnen im Möbel-Räumungs-Ausverkauf

geboten werden. Teilzahlung gestattet!



Gratis

Gottfried Kellers Werke

24 Bände, ca. 4300 Seiten

Keller ist in seiner Art als Roman-Dichter unübertroffen. Wer seine Werke zur Hand nimmt, legt sie nicht wieder beiseite.

Ferner erscheint:

Friedrich Gerstäcker

Erste geschlossene Groß-Ausgabe
86 Bände, ca. 6500 Seiten

Zur Reklame und Propaganda erhält jeder Einsender des anhängenden Kupons, welcher innerhalb 10 Tagen einzusenden ist, **gratis alle 24 bzw. 60 Bände**. Nur Verpackung, Inserate etc. erfordern einen Unkostenzuschuß von 20 Pf. pro Band. Wollen Sie daher allerfeinste Gratis-Lektüre, dann füllen Sie sofort — heute noch — den Gratis-Kupon deutlich aus.

Kein Geld einsenden!

Hanseaten-Verlag, Hamburg 13, Hallerstr. 70
Walter Zutavern

Unterzeichneter wünscht sich gratis:

☐ G. Kellers

☐ F. Gerstäckers

☐ beide Werke

(Gewünschtes ankreuzen x)

Name:

Wohnort:

Straße:

Kupon Nr. 740

VORTEILE

S. LIEBER, DORTMUND
MUNSTERSTRASSE 174 Haltestelle
3, 7 und 8 am Hackländerplatz.

BILLIGE MÖBEL auf Teilzahlung

Küchen, Schlafzimmer, Einzelmöbel wie: Bettstellen, Auflagen, Matratzen, Schränke, Tische, Stühle. Ledertuch- und Plüschsofas, Chaiselongues. Größtes Entgegenkommen. An- u. Abzahl. bestimmt d. Käufer.
DORTMUNDER MÖBELVERTRIEB
Malinkrodtstraße 134 Ecke Leopoldstraße

MÖBELHAUS WEBER
Flurstraße 4 am Borsigplatz

Möbel

kaufen Sie gut und riesig billig auch bei
Zahlungserleichterung

Möbel-Huntrup

Lindenstr. 10 — Hauptbahnhof gegenüber
Filiale Möbelhaus Norden Zimmerstraße 19 und 19a.

Werksangehörige

decken ihren Bedarf an
Leder u. Gummi sowie
sämtl. Schuhmacher-
bedarfsartikeln gut u.
billig **nur**

Kesselstraße 34

Maß-Anzüge und Mäntel

liefere ich gegen 3—4 monatl.
Ratenzahlungen
in 1a Qualität u. Verarbeitung.
Für tadellosen Sitz leiste
Garantie.

J. Glapa, Kielstr. 23 part.

Bettfedern

Inlett

in jeder Preislage

auf

Teilzahlung

W. Reinking
sen.

Neuer Markt
8—10.

Erstklassiges Maßgeschäft liefert

Maß-Anzüge

und Mäntel auf 5 Monate Ziel bei geringer Anzahlung

Preis von 115 bis 135 Mk.

Für gute Qualität und tadellosen Sitz wird garantiert.

Franz Kuchta, Holsteinerstr. 3.

Auf Teilzahlung

erhalten Sie bei $\frac{1}{10}$ Anzahlung und wöchentl. Raten von Mk. 4.— ein

FAHRRAD
NAHMASCHINE
SPRECH-APPARAT

ab Fabrik-Lager, bei
WILHELM REHBEIN

G.m.b.H., Dortmund
Rheinische Straße 51 $\frac{1}{2}$
Einfahrt! Kein Laden!

„Deutschland“ — „Teutonia“ und
„Arminius“ — **Fahrräder**

mit drei, zwei und einem Jahr Fabrik-Garantie. Räder kompl. zum Preise von Mk. 58,50 an. **Keinen** Aufschlag bei Teilzahlung innerhalb 3 Monaten.

Reparaturen werden billig und schnell ausgeführt.

Fabrik - Niederlage

Heroldstraße 10

an der Münsterstraße

Gegen Ziel

aber **zu Kassapreisen!**

Solvente Damen und Herren in fester Stellung erhalten gegen Ziel u. bequeme Monatsraten (kein Reise- od. Abzahlungs-Geschäft) erstklassige und elegante

Damen-Schuhe	8 ⁹⁰	bis	23 ⁵⁰
entzück. Neuheiten, schwarz und farbig			
Herren-Schuhe	9 ⁷⁵	bis	24 ⁵⁰
alle mod. Formen, schwarz und farbig			

Ferner

hochwertige Aachener **Stoffe**

zu mäßigen Preisen.

Jeder Kauf streng diskret. Probekauf führt zu dauernder Kundschaft.

L. Luis Dortmund
Arneckestr. 88
Ecke Krückenweg.

Durchgehend geöffnet. Ruf 6330.

Beachten Sie die Auslagen in meinen Schaufenstern.

Verkaufsstelle
Sunderweg 28

Union-Konsum-Anstalt

Verkaufsstelle
Union-Vorstadt

Milch
in Flaschen

Eis im Monats-
abonnement

In beiden Verkaufsstellen liegen
zum Verkauf:

Feinste Molkereibutter
Margarine verschied. Sorten

Zigarren und Zigaretten
in allen Preislagen.

Die Rückvergütung für das letzte
Halbjahr betrug 10%.

Gebrannter Kaffee zu:
Mk. 3.—; 3,70;
4,20 das Pfund.